



Kai Aline Hula

Windmädchen

Obelisk 2014 • 256 Seiten • 14,95 • ab 12 J. • 978-3-85197-746-2

★★★

Einfach mal eine Zeitlang unsichtbar zu sein, das ist für viele Menschen eine verlockende Vorstellung. Man könnte überall hin, man hätte am Leben anderer ganz ungefiltert teil (und würde in ihren Augen trotzdem nicht als neugierig gelten); und man hörte, was die anderen wirklich über einen selbst zu sagen haben, wenn sie glauben, man bekäme das Gesagte nicht mit.

Aus diesem Gedankenexperiment, das so neu ja nicht ist, hat die österreichische Autorin Kai Aline Hula ihren Debütroman **Windmädchen** entwickelt. Die 1990 geborene Volksschullehrerin erfindet darin für ihre Protagonistin, die sechzehnjährige Kara, einen wunderlichen Zustand der Unsichtbarkeit, den sich das Mädchen auch selbst nicht erklären kann:

„Dass ich nach dem Frühstück noch einmal in mein Zimmer ging, war nicht weiter ungewöhnlich. Ungewöhnlicher war, dass ich nicht mehr herauskam. Jedenfalls nicht für Mum und Paps und Rafael (...) er sah sich suchend um, viel zu suchend für mein kleines Dachzimmer. Noch dazu, wo ich mitten auf dem Bett saß.“

Ausgerechnet an dem Tag, als ihr Bruder Rafael endlich seinen achtzehnten Geburtstag feiern kann, verschwindet Kara – zumindest in den Augen ihrer Familie und aller anderen Menschen. Sie selbst kann sich im Spiegel noch schwach wahrnehmen; aber ihre Hände und Finger können nichts mehr berühren oder bewegen. Von einem Augenblick auf den anderen findet Kara sich in einer Welt wieder, auf die sie keinen Zugriff mehr hat und zu der sie plötzlich nicht mehr zu gehören scheint. Das alles ist für sie verständlicherweise eher unheimlich und beängstigend, als dass sie unter den neuen Umständen Lust auf Detektivspielchen hätte.

Zumal sich Karas Eltern und sogar der sich sonst so cool gebende Bruder langsam Sorgen machen, je länger sie in ihren Augen verschwunden bleibt. Zunächst vermuten sie, Kara hätte bei einer Freundin ganz einfach die Zeit vergessen (aber ausgerechnet an Rafaels Geburtstag, den man doch feiern wollte?); dann befürchten sie Schlimmeres. Ist Kara fortgelaufen? Oder wurde sie entführt? Aber wann und wo könnte das passiert sein, wo sie das Haus doch niemals verlassen hat? Hat das Mädchen vielleicht einen heimlichen Freund, mit dem es durchgebrannt ist? Einen Freund, von dem niemand, vor allem nicht Rafael etwas wissen soll, hat Kara tatsächlich: nämlich Yannik, der eigentlich ein Freund ihres Bruders ist. Dass die beiden ein Paar sind, haben sie noch geheim gehalten, auch deshalb, weil sie nicht wissen, wie Rafael auf diese Nachricht reagieren würde. Aber auch für Yannik ist Kara jetzt unsichtbar; auch ihm gegenüber kann sie sich nicht bemerkbar machen, was für sie schwer zu ertragen ist.



Alle Versuche, sich der Umwelt mitzuteilen, den Eltern die Sorgen zu nehmen oder überhaupt irgendetwas zu tun, misslingen Kara. Doch dann begegnet ihr Ilian, dem offensichtlich etwas Ähnliches widerfahren ist wie ihr selbst.

„Ilia schwieg zunächst, aber ich hörte ihn neben mir atmen und schließlich sagte er: ‚Es wird nicht besser, wenn du dich aufregst.‘ Das klang so vernünftig, dass ich die Augen schließen musste, um den Schmerz zu ertragen.“

Zunächst ist Ilian ihr unheimlich – immerhin könnte er ja auch gefährlich sein. Aber nach und nach stellt Kara fest, dass sie sich – wenn überhaupt – nur gegenseitig aus ihrer misslichen Lage heraushelfen können. Die gute Nachricht ist, dass Karas Hündin Timba die beiden Unsichtbaren auf irgendeine Weise wahrnehmen kann und auf sie reagiert. Die schlechte Nachricht jedoch ist, dass Ilias sich bereits seit drei Jahren in seinem unerklärlichen Zustand befindet und nichts bisher etwas daran ändern konnte.

Kai Aline Hula gelingt es recht gut, die Ausweglosigkeit der Lage, in der sich Kara und Ilian befinden, zu beschreiben. Zum Teil wundert man sich aber über den lakonischen Ton, der der Dramatik der Ereignisse nicht entspricht. Zum Beispiel, als Kara dem auch für sie beinahe unsichtbaren Ilian zum ersten Mal begegnet: „Na toll, jetzt also auch noch Wahnvorstellungen.“ Das soll vielleicht Jugendsprache sein, funktioniert aber im Kontext der Geschichte nicht.

Enttäuschend ist die Auflösung am Ende des Buches. Sie steht in keinem Verhältnis zu der zuvor aufgebauten Spannung; es ist eher so, als würde ein lange und langsam aufgepumpter Luftballon dann mit einem kleinen Pieks zum Platzen gebracht. Es gibt eine Erklärung für alles, die einer schlichten Behauptung gleichkommt; dann endet die Geschichte reichlich abrupt. Das ist etwas schade, und der Leser fühlt sich mit vielen Fragen und auch mit den Emotionen, die sich während des Lesens aufgebaut haben, dann etwas allein gelassen. Wenn die Autorin das Ende nicht ausführlicher hatte gestalten wollen (wofür es sicherlich gute Gründe gibt), dann wäre die Form einer Kurzgeschichte für ihr Thema wohl passender gewesen. Dem Umfang eines Romans wird die junge Autorin (noch) nicht ausreichend gerecht.